Sie kroch wieder in die Kissen und weinte eine Weile vor sich hin, bis sie doch endlich einschlief.

Der Kürassier Friedrich lag die Nacht über auf der nassen Diele in Gedanken.

Zuerst dachte er, daß es gar nicht so schmerzhaft sei, Arm und Bein zu verlieren und sich die Nase zu zerschlagen, wie er geglaubt, und daß er nun Invalide sei, was bei Soldaten immer als etwas sehr Ehrenvolles gelte.

Dann ärgerte er sich über die Niederträchtigkeit des Fräulein Elise. „Ihretwegen hätte ich ganz auseinander weichen können bei dem kleinen Ekel, der nun Gott sei Dank zersprungen ist," sagte er bei sich. „Dafür ist es aber mit der Verlobung nun auch für immer aus. Ich werde statt ihrer jetzt die Köchin heiraten. Diese nette kleine Person von einer Köchin! Wer hätte geglaubt, daß sie so couragiert ist und ein so gutes Herz hat!"

Gleich am anderen Morgen, wenn er aufgehoben würde, wollte er sich mit der Köchin verloben. Sie könnte noch immer stolz darauf sein, meinte er. „Freilich bin ich nicht ganz so schön mehr wie früher, aber den einen Arm und das eine Bein kann sie sich ganz gut dazu denken; und was die Nase betrifft, so kann man sie eigentlich kaum zerschlagen nennen, höchstens kann man sagen: sie hat eine andere Fasson bekommen."

Am anderen Morgen wurde der Minimus begraben und bekam einen Stock auf das Grab gesteckt mit einem Zettel daran; auf diesen Zettel hatte die kleine Margarete geschrieben: Minimus — aber mit lateinischen Buchstaben, das war etwas Feines. Den Zettel wehte der Wind ab, und er fliegt nun irgendwo in der Welt herum.

Der Kürassier Friedrich aber kam gar nicht wieder auf den Tisch, sondern das Stubenmädchen, das rein machte, warf ihn zu dem Kehricht und trug ihn in den Hof hinunter. Dort lag er trübselig in einer Ecke und niemand kümmerte sich um ihn, ausgenommen die Sperlinge, die sich über ihn lustig machten.

Und Fräulein Elise? Nun, die war jetzt ohne Bräutigam, und das war das schlimmste, was ihr passieren konnte.

Die 7 Hulegeisterchen.

Die sieben Hulegeisterchen wohnten in einem großen Schornstein. Am Tage hatten sie tüchtig zu thun; sie saßen nahe beim Feuer und bliesen mit aller Kraft hinein, daß die rote Glut hoch aufschlug aus den schwarzen Steinkohlen und Rauch und Funken an ihnen vorbei in den Schornstein flogen. Die Flammenzungen leckten manchmal voll Aerger zu den Hulegeisterchen hinauf, aber das kümmerte sie so wenig wie der Rauch und die Funken, denn anhaben konnten sie ihnen gar nichts, und sie mußten doch zuletzt die Stube wärmen, wenn es draußen fror, und der Mutter das Mittagessen und den Kaffee kochen helfen.

Wenn es Nacht war, hatte die Arbeit ein Ende und das Vergnügen fing an. Dann fuhren die Hulegeisterchen im Schornstein herauf und herunter, und man konnte hören, wie sie miteinander schwatzten und lachten. Manchmal pfiffen sie auch oder brummten wie die Bären, denn sie waren ein spaßhaftes Völkchen. Mit ihrem Schornstein waren sie sehr zufrieden; wenn er auch inwendig ganz schwarz geräuchert war und der Ruß an den Wänden herunterfloß, so that das nichts, denn sie wurden nicht schmutzig, wenn sie anstreiften.

„Karlchen, hörst du die Hulegeisterchen?" sagte der Vater, als der kleine

Karl im Bette noch immer die Augen nicht zumachen, sondern etwas erzählt haben wollte. „Wenn du nicht schläfst, kommen sie aus dem Ofenloch und blasen das Nachtlicht aus, und dann ist es ganz finster in der Kammer, zum Fürchten finster. Die Mama möchte jetzt zur Ruhe kommen und ich auch.“

„Kommen die Hulegeisterchen auch zur Ruhe, Papa?“ fragte der kleine Karl.

„Nein, Herzchen: die armen Dinger müssen immer und immer munter sein, und es ist doch so schön, wenn man schläft. Sei froh, daß du kein Hulegeistchen bist.“

„Sie dauern mich sehr,“ sagte der kleine Karl und dachte eine Weile nach.

Da ging es leise durch das Zimmer, das war der Sandmann. Er hatte ein Blaserohr und blies dem kleinen Karl Sand in die Augen, daß er sie nicht mehr offen halten konnte, und nun schlief er richtig ein.

„Habt ihr's gehört?“ sagte eines der Hulegeisterchen im Schornstein. „Wir können keine Ruhe finden. Ich habe noch gar nicht darüber nachgedacht, was Ruhe ist, aber die Menschen sind klug, und die halten sie für etwas Herrliches. Wir sind gewiß sehr zu bedauern.“

Nun wurden die sieben Hulegeisterchen traurig; sie pfiffen nicht mehr und brummten nicht mehr, sondern saßen ganz still unten auf der Asche und ließen die Köpfe hängen. Nach einer Weile sprach ein zweites von ihnen: „Es will mir gar nicht in den Sinn, daß wir immer ohne Ruhe sein müßten. Es wird so schwer nicht sein, sie zu finden, wenn der kleine Mensch doch das kann. Morgen wollen wir aufpassen, wie es gemacht wird, und dann wird es probiert.“ Dem stimmten die anderen sechs bei, und sie wurden allesamt wieder guten Mutes.

Des anderen Nachts lugten sie durch das Loch in der Ofenthür und beobachteten, wie die Eltern mit dem kleinen Karl schlafen gingen. Dann fuhren sie hervor, durchsuchten das Haus, bis sie noch ein leeres Bett gefunden hatten, und schlüpften alle sieben hinein. Da lagen sie eine Zeit still, bis es einem von ihnen einfiel, in die Federdecke zu blasen, und wie da die Federn aufflogen und das Bett sich aufbauschte, fanden die sechs anderen das sehr ergötzlich und bliesen auch mit. „Still,“ sagte endlich das eine, „es kommt etwas.“

Was kam? Niemand anders als der Sandmann. Er geht herum und

sieht in allen Betten zu, ob jemand darin liegt. Wie der die sieben Hulegeisterchen erblickte, funkelte er sie mit glühroten Augen an und brummte:

„Was wollt ihr sieben im Bette hie?“

Antworteten die Hulegeisterchen:

„Wir hätten gern Ruhe und wissen nicht wie.“

„Ich kann euch nicht dazu verhelfen,“ brummte der Sandmann wieder. „Ihr habt Geisteraugen. Es nützt nichts, wenn ich hineinblase.“

„Probieren könntest du's,“ sagte das eine der Hulegeisterchen betrübt. „Wir wollen ganz stille halten.“ Und sie streckten sich nebeneinander aus und rissen die Augen auf so weit als sie konnten. Da blies der Sandmann Körner hinein, gleich eine ganze Menge, und nach einer Weile hielt er inne und fragte: „Thut's weh?“

„Ach nein,“ antwortete eines der Hulegeisterchen, „es kribbelt nicht einmal.“

„Seht ihr's denn, ihr Narren?“ murrte der Alte verdrießlich. „Schafft euch Menschenaugen an. Euresgleichen braucht keine Ruhe.“ Und er schüttelte seine Federkappe, daß die Flaumflocken herumflogen, und ging zur Thüre hinaus.

„Es war nichts,“ sprachen die Hulegeisterchen und sahen einander voll Traurigkeit an. „Es fehlte bloß, daß wir Menschenaugen hätten, dann wäre es gewiß gegangen. Wir wollen nur gleich wieder in den Schornstein zurück.“

Das thaten sie denn auch, aber mit der alten Lustigkeit war es aus. Sie schlichen herum und seufzten, und endlich sprach das eine: „Ich halte es nicht aus vor Sehnsucht. Ich gehe in die weite Welt und will sehen, ob ich nicht auf eine Art Ruhe finden kann. Wer mit will, der komme.“ Und damit fuhr es oben zum Schornstein hinaus und die anderen ihm nach.

Die Sterne schienen und es war alles so still draußen. Die Blumen in den Gärten waren schläfrig geschlossen, und an den Bäumen hingen die Blätter und schliefen auch. Sie flogen in den Wald, und da saßen die Vögel in die Zweige geduckt; die Köpfe hatten sie halb unter die Flügel gesteckt und die Augen geschlossen. Sie weckten eine Amsel und fragten, wie sie denn zur Ruhe gekommen sei. Sie wüßte es selber nicht, antwortete diese und schlief wieder ein. Sie schüttelten auch ein paar Blätter munter, aber von denen war gleichfalls nichts zu erfahren. Da flogen sie weiter in die

Sommernacht hinein. Gegen Morgen kamen sie aus dem Walde heraus und trafen eine Waschfrau, die Wäsche auf eine Leine hing; die gähnte und sprach vor sich hin: „Wenn es doch ein bißchen Wind heute geben wollte, daß es rasch trocknete.“

„Kannst du uns wohl sagen, wie wir Ruhe finden können?“ fragten die Hulegeisterchen. „Wir wollen dir die ganze Wäsche trocken blasen.“

„Das wäre so ein Geschäft,“ sprach die Waschfrau, „ihr Sausewinde. Erst blast aber, dann sage ich es euch.“

Da strengten sich die Hulegeisterchen an, so sehr sie konnten, und in einer Stunde war alles trocken.

„Ich muß euch loben,“ sprach die Waschfrau. „Macht euch nur immer gerade aus und fragt den nächsten Menschen, dem ihr begegnet, der wird's euch sagen, was ihr wissen wollt.“ Damit fing sie an ihre Wäsche zusammenzupacken und kümmerte sich nicht weiter um die armen Dinger.

„Wir wollen sehen, ob es der nächste wirklich weiß,“ sagten die Hulegeisterchen. „Vielleicht hat sie doch nicht gelogen.“

Der nächste, auf den sie stießen, war ein Müller, der stand vor seiner Windmühle und guckte in den Himmel. „Es klippert nicht und klappert nicht, und man kann nichts verdienen,“ sprach er voll Aerger. „Wenn mir einer Wind machen wollte, ich gäbe einen Kronenthaler drum.“

„Müller,“ sagten die Geisterchen, „wir wollen bis zum Abend blasen, aber sage uns, wie wir zur Ruhe kommen können, du weißt es.“ — „Natürlich weiß ich es,“ meinte rasch der Müller; „nur frisch an die Arbeit, nachher soll's euch nicht fehlen.“

Es war ein schöner Tag und kein Lüftchen regte sich; aber die Flügel der Mühle drehten sich lustig, und das machten bloß die Hulegeisterchen, die vor der Mühle im Grase saßen und bliesen. Als die Sonne untergegangen war, begehrten sie ihren Lohn.

„Ihr habt's euch sauer werden lassen,“ schmunzelte der Müller. „So hört denn, was ich euch sage. Seht ihr den großen weißen Flecken dort? Da ist mein Bruder, der gibt euch gern, was ihr sucht.“ Der weiße Flecken aber war ein Segel, das hing schlaff am Maste herunter, denn es fehlte an dem Winde, der es aufblähen und das Schiff den Fluß hinauf treiben sollte.

„Man muß Geduld haben,“ sagten die Hulegeisterchen untereinander; „es ist doch wenigstens eine Aussicht da.“ Und sie flogen zu dem Schiff hinüber.

„Guten Abend, Schiffsmann,“ sprachen sie dort. „Wir sind sieben Hulegeisterchen und möchten so gern zur Ruhe kommen, und du bist der Mann, der uns dazu verhelfen kann.“ Aber der Schiffsmann war ein Schelm wie die Waschfrau und der Müller und meinte: „Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen, das sage ich einmal zum voraus. Treibt ihr die Nacht mein Schiff, so will ich ein übriges thun. Morgen bei Sonnenaufgang besprechen wir das weitere.“

Und die sieben Hulegeisterchen bliesen in das Segel, daß es sich blähte wie ein Schwan, und das stolze Schiff zog den Fluß hinauf wie im Fluge und hinter ihm glitzerte eine lange Wasserfurche, so weit als man sehen konnte. Wie die Sonne hervorkam, hielten sie an. „Jetzt kommt's,“ sagten die Hulegeisterchen und sahen den Schiffsmann an. Aber der Schiffsmann lachte und sprach: „Macht's wie ich, wenn ihr zur Ruhe kommen wollt: legt euch auf ein Ohr und deckt euch mit dem anderen zu.“

Das bekam ihm jedoch schlecht, denn die Hulegeisterchen bliesen das Schiff auf eine Sandbank, daß es mitten auseinander barst und die Schiffsleute nur mit Mühe an das Ufer kamen. Dann flogen sie ins Land hinein, und die alte Traurigkeit fiel wieder über sie. Eines nur, das mutigste, verlor die Hoffnung nicht ganz. „Wer viel fragt, geht viel irre,“ sagte es. „Wir wollen bloß horchen, vielleicht erfahren wir doch irgendwo, wie unser Wunsch gestillt werden kann.“ Und nun flogen sie ein paar Tage umher, aber ihre Hoffnung wurde ihnen nirgends erfüllt.

Eines Morgens strichen sie an einem Dorfe hin, das lag an einem Berge. Oben auf dem Berge stand eine Kirche mit knarrendem Göckelhahne auf dem Turme, und um die Kirche lagen stille Gräber und Grabkreuze. Unten beim Dorfe aber saß eine alte Frau am Wege und blickte unverwandt und sehnsüchtig hinauf zu dem Kirchhofe. „Ach, lieber Gott,“ seufzte sie, „wenn ich doch erst dort oben wäre! Hier unten habe ich nichts als Elend und Mühsal, und dort ist die ewige Ruhe. Nur so tief hinein wie möglich, das ist das beste.“

„Hört ihr's?“ sprachen die Hulegeisterchen seelenvergnügt untereinander. „Es ist ein Glück, daß wir hierher kamen; und wir werden doch zur Ruhe kommen!“

Sie flogen hinauf, über Blumen und Kränze und durch dunkle Cypressen bis zur Kirche. „So tief hinein wie möglich, das ist das beste,“ wiederholte eines der Hulegeisterchen. Sie schwirrten durch ein offenes Fenster in die

Kirche, krochen in die Orgelpfeifen und immer weiter bis in den Blasebalg. „So tief hinein wie möglich; nun sind wir drin, tiefer geht es nicht."

Sie hockten sich zusammen und saßen wohl eine Stunde mäuschenstill. Da fingen über ihnen im Turme die Glocken an zu läuten, schön und feierlich, und die Menschen zogen in die Kirche, denn es war Sonntag. Zwei Jungen aber kamen an den Blasebalg und stellten sich auf das Trittbrett. „Knark," sagte der Blasebalg, wurde mit einemmal lebendig und schob sich zusammen. „Was thut ihr hier in meinem Bauch?" fragte er die Hulegeisterchen. — „Wir suchen die ewige Ruhe; wenn du kannst, gib sie uns doch." — „Unsinn," knarrte der Blasebalg; „auf und zu, auf und zu — blast, sonst drück ich euch so platt wie Papier."

Nun bekamen die Hulegeisterchen Angst und bliesen, und der Kantor spielte die Orgel und die Leute unten in der Kirche sangen dazu. Ein paarmal hörte das auf, dann fing's wieder an. Endlich gingen die Leute und alles ward still. Die sieben Hulegeisterchen aber, wie sie sich von ihrem Schrecken erholt hatten, flogen so rasch sie konnten zur Kirche hinaus und weit in den Himmel hinein.

Nach einer Weile begegneten sie einer Seele, die schwebte still durch die blaue Luft; sie war schön wie ein Engel und hatte die Hände gefaltet, und ihre Augen glänzten tief und friedlich wie ein dunkler See im Walde. „Kommt mit," sagte sie zu den Hulegeisterchen. „Ach," sprachen die, „wir sind so unglücklich. Niemand kann uns sagen, wie wir Ruhe finden. Wo willst du uns hinführen?" — „Ich war eine arme alte Frau," sagte die Seele. „Nun bin ich erlöst und gehe zur ewigen Ruhe ein. Ich will euch den Weg zeigen." Und sie schwebte langsam voraus und die Hulegeisterchen folgten ihr, aber nur in der Ferne, so viel Ehrfurcht hatten sie vor ihr. „Das wird wohl die alte Frau gewesen sein, die am Wege saß und zum Berge hinaufsah," meinte das eine von ihnen.

Es wurde Nacht, und sie sahen die Sterne wie goldene Bälle durch die Luft rollen. Sie konnten endlich auch die Mauer des Himmelsgartens unterscheiden, einen dunklen Streifen; und wie die Seele vor ihnen an das Thor kam, sprang die Pforte auf und eine Flut von Licht nahm sie auf, als sie einzog. Dann gab es einen Krach und alles wurde wieder finster. „Wie einzig!" sagten die Hulegeisterchen und nickten einander zu.

Sie kamen jetzt auch vor das Thor, aber es öffnete sich nicht. Sie schwirrten an der dunklen Mauer herum, und die war sehr wunderlich: nicht

hart und fest, sondern wie von Luft, und doch ließ sie nichts durch und war ganz undurchsichtig. Die Hulegeisterchen flogen in die Höhe, weil sie glaubten, man müsse sie überfliegen können, aber sie wuchs und der Rand war immer hoch über ihnen. Sie glitten endlich wieder hinab und klapperten an der Pforte. Da rief drinnen eine Stimme:

„Was zappelt und rappelt vor meinem Thor?"

Sie antworteten:

„Sieben Hulegeisterchen stehen davor."

Da rief es wieder:

„Was führt euch zu des Himmels Thür?"

Und die Hulegeisterchen sprachen:

„Wir suchen die ewige Ruhe hier."

Da that sich die Thür ein wenig auf, und die Hulegeisterchen schlüpften hinein. „Ihr armen Schelme," sagte Sankt Peter, wie er sie erblickte, „ich will euch gerne dazu verhelfen. Kommt!" Und er führte sie ein Stück in den Himmelsgarten. Zwischen hohen, mit Blüten überfäeten Bäumen lagen Beete voller Blumen: unten am Boden die kleinen, wie Stiefmütterchen, Veilchen, Gänseblümchen und Löwenzahn, Blüte an Blüte geschmiegt, eine Blumenstickerei; und zwischen ihnen ragten darüber an langen, dicken Stielen die Tulpen, die Lilien, die Kaiserkronen und tausend andere; aber immer war bei jeder nur ein Stiel und eine Blüte darauf, und alle Blumenkelche waren regungslos nach oben gerichtet. Viele waren riesengroß, wie nie eine irdische Blume gewesen ist. Von blühenden Bäumen herab rankten Winden und andere Schlingpflanzen, und sie alle saßen bis oben hinauf voller Blüten.

Die Blüten glommen in Farben, als ob sie aus Edelsteinen geschnitten wären. Ein wundersames Licht leuchtete um sie und durch sie hindurch, und ein Meer von Düften schwamm über dem Garten. Aber nichts rührte sich, alles war still, ganz still. Die Düfte wallten nicht und das Licht flimmerte nicht.

In den Blütenkelchen lagen schlummernde Geister; sie träumten nicht, sie ruhten bis zur Auferstehung. Stille Menschengesichter ragten über die Kelchränder, aber auch die Köpfe von Tieren, und sie hatten alle die Augen geschlossen. In den kleinsten Blumen ruhten die Seelchen der Fliegen, Hummeln, Bienen; die Schmetterlinge hatten die Flügel eingeschlagen, wie

sie des Abends an den Wiesenblumen hängen. Kein Atem war zu hören, es war alles wie erstarrt.

Es waren auch leere Kelche da, und in sieben davon betteten sich die Hulegeisterchen. „Gute Nacht," sprach Sankt Peter und ging weg. „Gute Nacht," sagten die Hulegeisterchen untereinander, und damit schlossen sie die Augen.

Aber das dauerte nicht lange. Bald reckte sich eins empor und sah nach den anderen; dann duckte es sich wieder. Und so machten es alle. Endlich saßen alle sieben in ihren Kelchen. „Es geht nicht; ich spüre gar nicht, was Ruhe ist," wisperte das erste. „Es ist so ängstlich hier, und man hat gar nicht den Mut, sich zu rühren. Wir wollen hinaus und den Pförtner fragen, ob es keine andere Art Ruhe gibt." Und alle erhoben sich, huschten leise hinaus und kamen zu Sankt Peter.

„Wir können die Ruhe immer noch nicht finden," sprachen sie, „und wir suchen sie nun so lange schon."

„Seid ihr denn nicht gestorben? Habt ihr denn keinen Körper an euch gehabt mit Krankheit und Beschwerden? Seid ihr nicht müde geworden vom Leben? Warum sucht ihr Ruhe?"

„Nein," sagten die Hulegeisterchen, „wir sind nicht gestorben und hatten auch keinen Körper. Aber die Menschen halten die Ruhe für etwas so Herrliches!"

„Geht heim," sprach Sankt Peter und schloß das Thor auf; „Ruhe ist etwas Herrliches, aber nur für den Müden."

Die sieben Hulegeisterchen huschten hinaus, und hinter ihnen schloß sich der Himmel. „Hujoh!" schrieen sie und waren wieder ganz lustig. „Es ist nichts mit der Ruhe, denn wir sind noch gar nicht müde gewesen, wir haben keinen Körper dazu." Damit fuhren sie durch die Luft hinab und rasteten nicht eher, als bis sie auf die Erde kamen.

Sie haben sich wieder einen Schornstein ausgesucht zur Wohnung, ich weiß aber nicht welchen. Wenn es Nacht ist und das Feuer ruht, dann horche am Ofen, mein Kindchen, vielleicht sind sie gerade zu euch gekommen. Wenn du es wispern und brummen und pfeifen hörst, dann weißt du's: das sind die sieben Hulegeisterchen!

Der Spuk auf der Bleichwiese.

Fünf Minuten von einem kleinen Dorfe entfernt stand eine alte Weide einsam auf einer Wiese. Zu ihren Füßen floß ein schmales Wässerchen, an dem sonst keine Bäume zu sehen waren; nur ein paar Büsche wuchsen dort noch, die indes ganz niedrig waren, und so konnte man die alte Weide sehr weit sehen.

Sie war eine komische alte Person von einer Weide; sie bestand, was ihren Leib betrifft, fast nur noch aus einem dicken Rindenmantel mit etwas wenigem Holze, das auch bereits halb verfault war, und von oben bis unten ging ein Riß, so breit, daß man in das leere Innere sich hineinstellen konnte wie in ein Schilderhaus. Oben hatte sie dafür einen mächtigen rundlichen Kopf, auf dem ein Schopf von Weidenruten wie ein Haarschopf wuchs, und in dem Kopfe war eine Höhlung, eine Art von Stube, mit einem großen Guckfenster nach dem Dorfe zu.

Da sie sehr weit sehen konnte, unterhielt sie sich ganz gut, besonders wenn die Mäher auf der Wiese Heu machten und wenn das nachher gewendet und eingefahren wurde; oder wenn die Dorfweiber in dem nahen Tümpel, dem das Wässerchen zufloß, große Wäsche wuschen, die sie dann zum Bleichen und Trocknen auf den Rasen legten. Des Abends bekam sie häufig Besuch von einer Freundin, einer großen dickköpfigen Eule, die in der Kopfstube Quartier nahm und viel zu erzählen wußte, was in der Umgegend passiert war. Zuweilen kam auch der Wind, der ein lustiger Gesellschafter war; manchmal freilich hatte er schlechte Laune, dann zankte er mit ihr und zerraufte ihr die Haare, und das war ihr immer sehr verdrießlich, denn sie hatte nicht viel mehr davon. Seit ein paar Wochen besaß sie einen Gesellschafter, nämlich einen Strick, den ein Mäher an ihr aufgehängt und vergessen hatte. Er verehrte sie sehr und nannte sie Tante, und er gefiel ihr wegen seiner großen Anhänglichkeit, obwohl er seiner ausnehmenden Magerkeit halber immer Spöttereien von ihr hören mußte.

Es war an einem Spätabend, im Herbst, da waren sie alle vier bei einander. Die Eule saß in der Stube, wußte aber heute sehr wenig Neuigkeiten und war etwas schläfrig, und der Wind kümmerte sich um die übrigen